

Mit Tippfehlern Geld verdienen

Es passiert unzählige Male: Man schreibt eine Internetadresse in den Browser und vertippt sich. Das brachte Geschäftemacher auf eine Idee. Von Daniel Weber

Nachdem am 9. Januar 2007 Steve Jobs das iPhone angekündigt hatte, wurden massenhaft Internetadressen, sogenannte Domainnamen, registriert, die das Wort iPhone enthielten – aber nicht von Apple. Noch gleichentags ging iwantmyiphone.com weg, am Tag danach firstiphone.com. Wer später kam, musste mit Ungetümen wie freeappleiphonesnow.com vorliebnehmen. Auffallend viele der inzwischen in die Tausende gehenden Adressen haben etwas gemeinsam: Das Wort iPhone ist darin falsch geschrieben: [ilhone](http://ilhone.com) etwa, oder [ipgone](http://ipgone.com). Sie sind in den Händen von Typo-Squattern, Besetzern von fehlerhaften Adressen, die darauf spekulieren, dass man sich beim Eingeben einer Internetadresse vertippt und dann bei ihnen landet.

Der Trick ist fast so alt wie das Internet. Wer in den 1990er Jahren zur beliebten Suchmaschine Lycos wollte und stattdessen [lics](http://lics.com) eintippte, fand sich in der Gesellschaft von Live Sex Models; ähnlich erging es einem bei nasa.com (statt nasa.gov) und dem Weissen Haus, das einen zähen Rechtsstreit gegen den Geschäftsmann führte, der unter whitehouse.com (richtig ist whitehouse.gov) eine Pornosite betrieb und hoffte, zusätzliche Kunden zu gewinnen.

Seither hat sich das Geschäftsmodell der Typo-Squatters geändert. Wer beim Tippen von iphone.com um eine Taste verrutscht und iohone.com schreibt, gerät auf eine beim Domainhändler GoDaddy geparkte Seite mit Werbelinks, die tatsächlich etwas mit dem iPhone zu tun haben. Jeder Klick darauf bringt dem Betreiber von iohone.com ein paar

Cents. Das Gleiche passiert, wenn man zur NZZ will und sich mit nzzz.ch vertippt; da empfängt einen der Domainhändler Seda. Mit einer solchen Adresse verdient man pro Monat vielleicht ein paar Dollar; anders sieht es aus, wenn man über Tausende Adressen verfügt. Und das tun die Profis. Sie nützen es aus, dass man Internetadressen fünf Tage lang gratis testen und dann wieder löschen lassen kann.

Ein gewiefter Domainhändler ist vor einem Jahr mit der Regierung von Kamerun ins Geschäft gekommen, das in seinen Internetadressen «cm» als Landeskennzeichen hat. Jede nichtregistrierte Adresse mit der Endung «cm» wird seither auf die Website agoga.com umgeleitet. Auch dort warten auf die arglosen Surfer, die «cm» statt «com» getippt haben – es sollen ein paar Millionen pro Monat sein –, inhaltlich zur gesuchten Adresse passende Werbelinks. Das Geschäftsmodell ist simpel: Kleinvieh macht auch Mist.

Auf mehr als Kleinvieh, nämlich auf das grosse Los, hoffen jene, die Onlineauktionen nach Tippfehlern abgrasen. Tausende von Gegenständen mit Fehlern im Artikelnamen werden bei Ebay täglich von acht- oder ahnungslosen Verkäufern ausgeschrieben. Da aber Käufer normalerweise richtig schreiben, wonach sie suchen, finden solche Auktionen fast ohne Bieter statt und erzielen entsprechend geringe Preise, selbst wenn die Objekte wertvolle Art Deko vases, dimonds, labtops oder camras sind.

So war es auch, als Daniel Woodul aus Oklahoma am 21. Juni 2007 bei Ebay auf einen Eintrag mit dem Titel «allsopp's arctic ale. full and corked with a wax seal» stiess – Allsopp's schreibt man mit pp. Die Versteigerung startete bei 299 Dollar. Es gab nur zwei Bieter, Woodul war einer davon und erstand die alte Flasche Bier für 304 Dollar. Als er dieselbe Flasche nach acht Wochen selber bei Ebay zur Versteigerung ausschrieb, tat er es unter dem richtigen Titel: «Museum Quality ALLSOPP'S ARCTIC ALE 1852 SEALED/FULL!!!» Das Bier war eine Rarität, gebraut für eine zweijährige Arktisexpedition. Diesmal fanden sich 56 Bieter, und weg ging die Flasche schliesslich für – 503 300 Dollar.

Leider ist die Geschichte zu schön, um wahr zu sein: Das höchste Gebot war ein Jux. Woodul weiss jetzt aber aufgrund der seriösen Gebote zumindest, dass sein Bier über 10000 Dollar wert ist. Wer sich auf Tippfehler-Schnäppchenjagd begeben will, braucht im übrigen gar nicht mehr selber kreativ zu werden. Auktionshilfen wie tippfehler.net oder auctionspeller.com durchkämmen die Angebote automatisch nach allen möglichen falsch geschriebenen Varianten. Benutzt man sie, leiten sie einen direkt auf die Auktionsseite – und verdienen damit ein paar Cents.



«cm» statt «com» getippt? Dann landen Sie auf dieser Site.

Daniel Weber ist Redaktionsleiter von NZZ Folio.